



LAURA BRODIE

STIMMEN IN DER
NACHT

ROMAN

dtv
premium

»Was meinst du, warum hast du wieder diese Träume?«

Maggies Vater stellte immer Fragen auf dem Heimweg von der Therapie. Als sie fünf war, war er bei den Sitzungen dabei gewesen, aber im benachbarten Zimmer, dessen Tür einen Spalt offen blieb, sodass er zuhören konnte, ohne gesehen zu werden. Doch jetzt war sie zu alt, um Spione zu dulden, und er musste versuchen, die Informationen aus ihr herauszulocken, genau wie Dr. Riley. Männer wollten dauernd irgendwas aus einem herauslocken.

»Keine Ahnung.« Sie drehte sich weg von ihm, bis sie mit der Nase beinahe an die Scheibe des Beifahrerfensters stieß. Sie fuhren gerade durch das nur vier Häuserblocks umfassende Stadtzentrum von Jackson, Virginia, wo die Straßen von fast zweihundert Jahre alten Gebäuden aus Backstein gesäumt waren. Dort war ein Laden mit Schnickschnack aller Art, der die Vorübereilenden mit nach Kiefernadeln riechenden Kerzen anlocken wollte, und dort ein Küchenshop, der in seinem Schaufenster drei verschiedene, zur Pyramide aufgestapelte scharfe Grillsoßen anpries: »Scorned Woman«, »Sudden Death« und – Maggies Lieblingssorte – »Ass in the Tub«. Dann kam die Buchhandlung, wo wie immer die zwei grauen Perserkatzen zusammengerollt in der Auslage vor sich hin dösten, das Fell an die Scheibe gepresst, gefolgt vom Gerichtsgebäude mit den von Spatzen belagerten Kanonen und dem Veteranendenkmal davor, das vom Kleingärtnerverein jedes Jahr wieder patriotisch mit roten Geranien, weißen Stiefmütchen und blauvioletten Lupinen geschmückt wurde.

Als sie an einer roten Ampel hielten, blieb neben Maggie eine von zwei dunkelbraunen Pferden gezogene Droschke stehen. Diese Droschke hatte nichts an sich von den noblen Cinderella-Kutschen, die sie im Central Park in New York gesehen hatte, mit ihren offenen Verdecks und den roten Samtbezügen, in denen Frischvermählte unter Fleecedecken miteinander schmusten. Dieser einfache rechteckige Kasten mit einem Schutzdach aus Segeltuch hatte drei Holzbänke, auf deren lederbezogenen Sitzflächen unruhig eine Handvoll älterer Touristen herumrutschte. Und im nächsten Moment blinzelten sie alle schon in den Himmel hinauf, weil ein Fremdenführer in der Uniform der Konföderierten sie auf den Kupferturm der Episkopalkirche aufmerksam machte.

Diese Fremden fanden ihre Heimatstadt bestimmt male-
risch, dachte Maggie. Vermutlich stellten sie sich das Leben in Jackson als reizend und ungefährlich vor, ein Ort, in dem konservative Familienwerte herrschten; und wenn heute einer ihrer Neunzig-Prozent-Tage gewesen wäre, hätte sie ihnen vielleicht sogar zugelächelt. Zumindest hätte sie zugegeben, dass die Gegend hier ziemlich hübsch war, mit den schmalen Straßen, die sich durch baumbestandene Wohngebiete westwärts zogen, bis sie in die Wiesengründe und Wälder am Fuße der Appalachen mündeten. Zurzeit ging ihr all diese Selbstgefälligkeit jedoch so auf die Nerven, dass sie am liebsten eine Wasserstoffbombe geworfen hätte.

»Der Arzt sagt, dass Albträume von Stress ausgelöst werden können.« Maggie war selbst überrascht, als sie ihre eigene Stimme einen der längsten Sätze sagen hörte, die sie seit Wochen für ihren Dad erübrigt hatte.

»Hast du denn Stress?«, fragte er.

Sie seufzte und lehnte ihre Stirn an die Scheibe. Genau deshalb redete sie mit ihrem Dad in letzter Zeit kaum noch – er war lieb, aber völlig ahnungslos. Natürlich waren diese ersten Monate auf der Highschool der pure Stress für sie gewesen. So was musste man erst mal überleben. Bereits zwei

Wochen vor dem ersten Schultag war ihr zum ersten Mal übel geworden, und das war immer so weitergegangen. Inzwischen war ihr schon seit siebzig Tagen dauernd schlecht, und sie hatte fast drei Kilo abgenommen, unfreiwillig. Maggie war nicht wie die anderen schlanken Mädchen in der Schule, die ständig klagten, wie fett sie seien, in der Eisdielen Brownies mit Eis vertilgten und sich dann die Seele aus dem Leib kotzten, sobald sie zu Hause waren. Sie hätte gern etwas an Gewicht zugelegt, wenn sie nur Appetit gehabt hätte. Aber Maggie hatte in den letzten zwei Monaten gar keinen Hunger verspürt – ein weiterer Grund dafür, dass ihr Vater ihr eine weitere Runde Therapie vorgeschlagen hatte. Sie sei zu dünn und zu blass, hatte er gesagt.

Schau mal in den Spiegel, Daddy, hätte sie am liebsten erwidert. *Da kannst du eine Vogelscheuche sehen*. Aber Maggie brachte es nie fertig, gemein zu ihrem Vater zu sein. In der Schule hatte sie mitbekommen, wie manche andere Kinder über ihre Eltern herzogen und über die runden Kugelhäuche ihrer Väter und die dicken Hinterteile ihrer Mütter lachten. Es hatte sie richtig schockiert, wie grob und gehässig diese Kinder sein konnten, unglaublich bissig in ihrem Urteil und vollkommen überzeugt von ihrer eigenen Überlegenheit.

Sie vermutete, dass die anderen Kinder sich auch über ihren Vater lustig gemacht hatten, wenn sie nicht dabei war – wenn auch nicht wegen seines Gewichts. Ihr Vater war nie dick gewesen, doch sein Körper, einst schlank und kräftig, schien jetzt vor der Zeit zu altern und war knochig und hager. In einer Gruppe von Vätern mittleren Alters wirkte er richtiggehend ausgezehrt. Die meisten einheimischen Männer seines Alters trugen einen Bauch vor sich her, weil ihre Ehefrauen ihnen zu Hause Schmorfleisch mit Stampfkartoffeln und Pfirsichkuchen vorsetzten. Maggie und ihr Vater waren dagegen zwei Skelette, die abends über ihren Makkaroni-Fertiggerichten mit Käse einen *Danse macabre* aufführten.

»Klar hab ich Stress«, sagte Maggie, ohne die Stirn von der Scheibe zu lösen. Heutzutage waren nur die Teenager nicht gestresst, denen das College egal war oder deren Eltern es egal war, denn es waren die Eltern, die den Druck machten. Deren Erwartungen lasteten wie eine zusätzliche Schwerkraft auf ihren Kindern. Die meisten Mädchen, die Maggie kannte, kauten schon seit der fünften Klasse Fingernägel, weil sie genau spürten, wie sie immerzu getestet und ausgesiebt wurden, von Eltern überwacht, die größten Wert darauf legten, dass ihre Sprösslinge sich von der Menge abhoben.

Maggies Vater war besser als die meisten. Wenn überhaupt, so hatte er bislang nur gewollt, dass sie etwas lockerer wurde und ihre Hausaufgaben nicht immer erst so spät abends machte. »Auf die Noten kommt es eigentlich noch gar nicht an«, hatte er gesagt, »erst wenn du auf die Highschool gehst.«

Und jetzt kam es plötzlich auf alles an. Jede schlechte Note konnte gegen sie verwendet werden. Ihre Schulzeugnisse würden Teil einer unauslöschlichen Akte werden, die sich Dutzende von Fremden ansehen dürften, um sie auf der Grundlage alberner Buchstaben des Alphabets zu beurteilen: A, B, C. Nicht, dass Maggie mehr als einmal ein C, oder auch ein B, bekommen hätte. Noten waren für sie nicht das Problem. Nein, sie fürchtete, dass sie sich nicht genug an Aktivitäten außerhalb des regulären Lehrplans beteiligte. Denn auch darauf würden diese gesichtslosen Auswahlgremien der Colleges achten. Eine Leidenschaft fürs Bücherlesen allein würde nicht ausreichen, um zu überzeugen. Da würde sie schon in der Lage sein müssen, sich als wohlabgerundete Persönlichkeit zu präsentieren. Doch Maggie war eine einzige Ansammlung von Ecken und Kanten.

Die meisten klugen Kinder waren gut in Musik und konnten auf der Geige glänzen oder auf der Posaune. Auch Maggie hatte versucht, diesem Bild zu entsprechen, und sich sieben Jahre lang am Klavier abgemüht. Doch außer einer ziem-

lich abgehackten Version der ›Mondscheinsonate‹ hatte sie nicht viel vorzuweisen. Sie würde nie irgendwelche Wettbewerbe gewinnen oder den Schulchor begleiten, doch genau darum würde es den Leuten in diesen überkritischen Auswahlgremien gehen. Sieben Jahre Klavierspiel und keine Preise? Keinen Plattenvertrag? Nichts, was sie außergewöhnlich machte – jeder, der sich an einem College bewarb, musste außergewöhnlich sein.

Sport war noch schlimmer. In der Grundschule hatte Maggie sich wie alle anderen unsportlichen Mädchen beim Kickball und Softball stets irgendwo hinten auf dem Spielfeld postiert, war etwas hin und her gelaufen und hatte ansonsten gebetet, dass keiner der hoch geschlagenen Bälle auf sie zukommen möge. Auf dem Fußballfeld konnte sie mit der Mannschaft läuferisch zwar meist mithalten, aber auch hier vermied sie jeden Ballkontakt. Letzten Endes war sie den männlichen Sportlehrern später dann regelrecht dankbar, als diese sich nicht mehr um die Mädchen bemühten und sie in der Turnhalle mit Schrittzählern am Hosenbund Runden laufen und über ihre Pläne fürs Wochenende plaudern ließen, während die Jungs Basketball spielten.

Was also sollte sie in ihrem Aufnahmeessay fürs College schreiben? Dass sie Mitglied im Schach-Club war? Was sogar stimmte, sie war einige Zeit Schriftführerin des Clubs gewesen – nicht, dass sie Schach besonders mochte. Je öfter sie spielte, desto klarer erkannte sie, dass ihr das Spiel in all seinen Einzelheiten eigentlich ziemlich egal war. Es machte ihr nichts aus, wenn ihr jemand den Läufer wegnahm, diesen plumpen Langweiler – oder die großspurigen Springer. Und die Bauern taten ihr im Grunde leid, so gefangen in ihren kleinen Vorwärtsschritten und nur dann in der Lage, eine neue Richtung einzuschlagen, wenn sie jemanden ausschalten wollten.

Aber die Königin – die gefiel Maggie. Sie ärgerte sich, wenn der blöde Springer irgendeines Jungen sie bedrängte.